

Unsere Sprache kennt den Ausdruck: „Ich mag dich leiden“ oder „Ich kann dich gut leiden.“ Das heißt doch: Weil ich dir zugetan bin, bin ich bereit, mit dir und für dich auch Schweres durchzutragen. Eheleute versprechen sich deshalb „Treue in guten und in bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit“, Eltern sind auch in schwierigen Situationen für ihr Kind da und echte Freundschaft nimmt Anteil an Freude und Leid des anderen.

Wo solches geschieht zeigt sich und wirkt der Geist Gottes. Er ist den Menschen, ja seiner ganzen Schöpfung, zugetan und schafft Lebensraum, sogar dann noch, wenn die Beziehung zu ihm hintergangen oder verraten wurde. An vielen Stellen des AT findet sich die Klage, dass das Volk Israel sich von dem einen Gott, von dem es so viel Gutes erfahren hatte, abwandte und Götzen nachlief. Gott aber bleibt seiner Zusage treu: Er mag die Welt leiden. Deshalb wendet er sich in herzlicher Liebe immer neu den Menschen zu, damit sie wieder zur Mitte ihres Lebens finden. Das ist heute die befreiende Botschaft beim Propheten Jeremia: Gott vergibt die Schuld, an deine Sünde denkt er nicht mehr. Ich werde nie den jungen Mann vergessen, dessen Gesicht von innen her zu leuchten begann, als ich ihm nach seiner Beichte die Vergebung zusagen durfte.

In der Bibel - auch in den Heiligen Schriften anderer Religionen - ist vielfach dieses Zeugnis zu finden: Gottes Wesen besteht darin, sich zu verausgaben, um Leben zu stiften – deutlich z.B. in der Schöpfungserzählung, den Geschichten der Väter und Mütter des Glaubens – wie Abraham und Sara, Isaak und Rebekka u.a. -, dem dramatischen Ereignis der Befreiung aus der Unterdrückung in Ägypten, dem darauf folgenden lang andauernden Weg durch die Wüste oder der Botschaft der Propheten, die wie heute Jeremia den neuen Bund mit Gott zusagen, damit die Zukunft der Welt Raum bekommt.

Immer ist das Ziel: In der Welt soll die schöpferische Kraft Gottes und seine liebende Zuwendung aufscheinen. Vor kurzem habe ich dazu ein für mich überraschendes Zitat von Max Planck (1856-1947), einem der bedeutendsten Naturforscher der Neuzeit, gelesen: „Nicht die sichtbare, aber vergängliche Materie ist das Reale, Wahre, Wirkliche, sondern der unsichtbare, unsterbliche Geist“ und den Ursprung dieses Geistes nennt er „Gott“. Dazu kommt als Ergebnis neuester Forschung: Schon bei den kleinsten Teilchen, die Grundlage von Leben sind, finde sich Kommunikation, Zuwendung, ja Zuneigung und das sei entscheidend für die Entwicklung des Kosmos. Also: Nicht die Durchsetzungskraft des Stärksten ist der innerste Bauplan der Evolution, sondern Zuwendung, Hingabe, Liebe, Sich-Verausgaben schaffen Neues.

Dafür steht heute im Evangelium das Wort Jesu vom Weizenkorn: Es gibt sich hin, damit daraus reiche Frucht entsteht. Das ist ein Bild für die Liebe, die andere an den eigenen Fähigkeiten und Talenten teilhaben lässt. Damit wird die Schöpfung Gottes, unsere irdische Lebenswelt, reicher und ausgerichtet auf Vollendung.

Bei Jesus selbst geht es um die äußerste Liebes-Tat, zu der ein Mensch fähig ist: die Hingabe des eigenen Lebens. Dadurch wird er Urheber des Heils für andere.

Das Evangelium nennt als Zeitpunkt der Rede Jesu die Tage vor dem jüdischen Paschafest, das daran erinnert: Das Blut eines Lammes, das an die Türpfosten gestrichen wurde, hat die Kinder der Israeliten vor dem Todesengel bewahrt, was schließlich den rettenden Auszug aus Ägypten bewirkte.

Nun sieht sich Jesus als Paschalamm. Unter Erschütterung und Ängsten ist ihm klar geworden: Jetzt fordert die Liebe die Hingabe seines Lebens; denn durch sein Sterben soll offenbar werden: Der „Herrscher der Welt“, der die Menschheit in der Aussichtslosigkeit des Todes verzweifeln lässt, wird überwunden. So öffnet sich der weite Raum Gottes. Das ist gemeint, wenn die Bibel von Verherrlichung spricht.